



EVANGELISCHE KIRCHENGEMEINDE HERBRECHTINGEN



Evang. Kirchengemeinde · Lange Straße 68 · 89542 Herbrechtingen · Telefon 07324 919534
Pfarramt.Herbrechtingen-1@elkw.de

Sonder-Gemeindebrief Ostern 2020

Liebe Gemeindeglieder,

wir dürfen in diesen Wochen keine Gottesdienste feiern und müssen das Gemeindehaus geschlossen halten. Das tut jetzt, wo Ostern bevorsteht, besonders weh. Wer Zugang zum Internet hat, kann sich Videos aus der Kirche anschauen oder Predigten lesen. Doch nicht jeder nutzt das Internet. Deshalb dieser schmale Gemeindebrief zu Ostern, mit Gedanken von Pfarrerin Susanne Scharpf und Pfarrer Michael Rau.

Pfarrer Michael Rau

Karfreitag

In vielen Kirchen hängt zentral der gekreuzigte Christus. Für regelmäßige Kirchgänger ist das Bild vertraut. Doch ich habe immer wieder erlebt, wie Kinder, die zum ersten Mal bewusst eine Kirche wahrnehmen, von diesem Anblick irritiert sind. Und sie haben ja recht: ein fast nackter Mann, an das Kreuz genagelt, oft mit geschlossenen Augen – tot. Warum tun wir uns das an? Natürlich, es ist Jesus.

Und er wurde gekreuzigt. Aber er hat ja auch ein Leben vor dem Tod gehabt. Er hat geheilt, getröstet, Stürme zum Schweigen gebracht. Warum gibt es so wenig Bilder, die ihn lebendig und vital zeigen?

Ich empfinde das tatsächlich als Problem. Kann es sein, dass Christen, nachdem sie nun Jahrhunderte lang den gestorbenen Jesus angeschaut haben, sich einfach nicht mehr vorstellen können, dass von ihm noch irgendeine Vitalität oder gar Macht ausgeht?

Doch in den vergangenen Corona-Wochen habe ich den gekreuzigten Jesus auf einmal wieder neu gesehen. Vielleicht ist es doch gut, dass er in so vielen Kirchen hängt.

In den letzten Wochen ist ja etwas Merkwürdiges passiert: Die Angst vor dem Sterben hat das Leben abgewürgt. Aus Angst, dass die Corona-Epidemie Todesopfer fordern könnte, verzichten die Menschen auf fast alles, was sonst ihr Leben lebenswert macht.

Um jeden Preis soll die Ausbreitung des Virus verhindert und das Leben der Schwachen geschützt werden.

Doch da hängt nun in der Kirche der gekreuzigte Jesus. Ausgeliefert, nackt, gequält. Er hat sein Leben nicht geschützt. Er ist gestorben – ganz bewusst.

Seinen Jüngern hat er es immer wieder gesagt: „Wir gehen nach Jerusalem. Dort werden sie mich verspotten, misshandeln, ansprechen, auspeitschen und töten.“

„Nein!“, haben die Jünger gerufen. Aber Jesus ist trotzdem gegangen.

Warum? Seltsamerweise hat Jesus das seinen Jüngern nie wirklich klar gesagt. Nur: „Es muss so sein!“ Vielleicht lässt sich die Frage „Warum?“ auch gar nicht so glatt beantworten. Es muss so sein – weil das Leben so ist.



Weil zum Leben das Sterben dazugehört, manchmal auch ein schlimmes Sterben. Das ist einfach so.

So hat es Jesus wohl gesehen. Aber wie kann man leben, wenn man immer ans Sterben denkt?

Oh, Jesus hat bestimmt nicht immer ans Sterben gedacht. Er hat unglaublich gern gefeiert. Und dabei hat er es wohl auch richtig krachen lassen. So dass die, die ihn nicht so leiden konnten, gesagt haben: „Er ist ein Fresser und Weinsäufer!“

Das war natürlich nicht nett und bestimmt übertrieben. Aber es war schon was dran: Jesus konnte feiern. Und dann war er bereit zum Sterben, als es sich nicht mehr hat vermeiden lassen.

Leben aus dem Vollen und Sterben war für ihn kein Widerspruch, sondern hat zusammengehört. *„Wer sein Leben erhalten will, wird's verlieren; und wer es verlieren wird, der wird es gewinnen“*, hat Jesus gesagt (Lukas 17, 33).

Und ich denke, den ersten Teil erleben wir gerade: Im Versuch, leben zu schützen, würgen wir das Leben ab. Wir sind sicher in unserer Wohnung. Aber die Langeweile lähmt und macht trübsinnig. Alles natürlich in der Hoffnung, dass es bald wieder normal ist. Aber wir ahnen schon, dass es nie mehr so sein wird, wie vor Corona.

Die Frage ist nur, was dann anders wird. Wird die Angst vor einem tödlichen Virus permanent präsent bleiben und damit die Bereitschaft, sich jederzeit wieder einsperren zu lassen?

Oder wird mehr Menschen als bisher klar, dass wir das Leben, das wir schützen wollen, durch die Schutzmaßnahmen erst recht verlieren? Vielleicht werden wir dann einige mutig, riskieren etwas. Wie Jesus gesagt hat:

Wo wir etwas riskieren, können wir intensives, echtes Leben gewinnen.

Ich habe den gestorbenen Jesus in unserer Kirche oft angeschaut in den letzten Wochen. Er erinnert mich daran, dass es einfach so sein muss: Sterben ist normal. Ja, ich liebe mein Leben. Aber ich zahle nicht jeden Preis, um dieses Leben zu schützen. Gerade weil ich mein Leben liebe.

Ostern

Hätte es damals, beim allerersten Ostern, schon die Corona-Verordnung gegeben, wüssten wir gar nicht, dass Jesus auferstanden ist.

Zwei Jünger waren unterwegs zu ihrem Heimatort Emmaus und haben deprimiert gegrübelt, was jetzt werden soll, nachdem Jesus zwei Tage vorher gestorben ist. Da hat sich ihnen ein dritter angeschlossen. „Wir dürfen nur zu zweit unterwegs sein. Drei sind verboten“, hätten sie sagen müssen. „Gut“, hätte der dritte wahrscheinlich geantwortet, „ich will euch ja nicht in Schwierigkeiten bringen.“ Und wäre gegangen. Der Dritte war Jesus. Und die zwei hätten nie erfahren, dass Jesus auferstanden ist.

Maria von Magdala war allein, auf den Friedhof am Ostermorgen, als sie den auferstandenen Jesus gesehen hat. „Maria!“, hat er sie angesprochen. Und sie: „Mein Meister!“ Sie ist sofort zu den anderen Jüngern gerannt: „Der Herr ist auferstanden!“ Aber die haben ihr bloß den Vogel gezeigt. Und wahrscheinlich hätte sie es bald selbst nicht mehr geglaubt. Weil sich die anderen alle einig waren: „Maria spinnt. Es ist noch keiner zurückgekommen. Das weiß doch jeder.“

Wie heute auch. Der Druck derer, die mit wissenschaftlicher Autorität erklären, wie die Welt funktioniert, ist übermächtig.

Doch dann ist der auferstandene Jesus mitten in der Jüngergruppe aufgetaucht. Und da war es anders. Da konnten sie einander fragen: „Hast du es auch gesehen? War er das wirklich?“ „Ja, ich habe ihn gesehen. Ich begreif es nicht. Und du hast ihn tatsächlich auch gesehen?“

Einer allein hat keine Chance gegen die vielen, die sagen: mit dem Tod ist es aus! Nur wenn mehrere ihre Erlebnisse teilen, bekommt der Glaube an die Auferstehung Raum. Und in diesem Raum der Gemeinde entwickelt sich eine Kraft.

Es waren nur wenige, damals. Christ sein war gefährlich. Große

Versammlungen gingen nicht. Doch in den kleinen Gemeinschaften war die Kraft. Sie wussten miteinander: *„Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt!“*

Miteinander haben sie sich erinnert, was Jesus getan hat und gesagt hat. Und im Erzählen haben sie auch verstanden, wie Jesus früher so frei und furchtlos sein konnte – zugleich feiern und wissen, dass er bald sterben muss.

Früher haben sie den letzten Teil überhört, weil sie nichts damit anfangen konnten: *„Sie werden mich verspotten, misshandeln, anspucken, auspeitschen und töten. Und dann werde ich auferstehen!“* Jetzt ist ihnen klar geworden: am letzten Teil, am Auferstehen, hängt alles. Das ganze Leben. Das Leben von Jesus und mein eigenes Leben.

Und da sind sie selbst frei und furchtlos geworden. „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“, hat Petrus den obersten Behördenvertretern ins Gesicht gesagt. Gerade ein Vierteljahr, nachdem er bei der Verhaftung von Jesus behauptet hat: „Ich gehöre nicht dazu! Ich habe diesen Mann noch nie gesehen.“

Ostern ist die Geschichte, wie eine kleine Gemeinschaft die Angst vor dem Sterben verloren hat. Eine alte Geschichte.

Aber für mich ist sie jetzt wieder ganz aktuell geworden. Denn die Angst vor dem Sterben ist mit einer Wucht zurückgekommen, wie ich das nicht für möglich gehalten hätte. Sie schneidet vom Leben ab, legt die Wirtschaft lahm, zerstört Existenzen. Nur die Angst. Eine gewaltige Macht. Eine selbstzerstörerische Macht.

Doch die alte Geschichte hält stand. Weil sie eine uralte Geschichte ist, eine ewige Geschichte: das Leben selbst.

Was die Bibel „ewiges Leben“ nennt, ist nicht eine besondere Zugabe für besonders Fromme. Ewiges Leben ist das Leben selbst – unzerstörbar. „Der Tod ist eine große Lüge“, hat jemand gesagt.

Es gibt Leute unter uns, die haben die Macht des Lebens erlebt – die Macht der Auferstehung, Leute die keine Angst vor dem Sterben haben.

Ihre Furchtlosigkeit und Freiheit ist ansteckend. In kleinen Gemeinschaften, im Reden, Erzählen, Austauschen kann sie Raum bekommen. Gerade unter dem Regime der Angst.



Der Herr ist auferstanden. Wirklich!

Pfarrer Michael Rau

Telefon 07324 919534

E-Mail: Michael.Rau@elkw.de

Pfarrerin Susanne Scharpf

Liebe Gemeindeglieder,

„das hat es nicht einmal am Kriegsende gegeben, dass alle Gottesdienste ausgefallen sind“ – sagte in diesen Tagen ein älteres Gemeindeglied am Telefon zu mir und war zugleich irritiert und erstaunt darüber, wie eingeschränkt wir Christen derzeit unseren Glauben leben müssen, wenn der Zuspruch und die Stärkung durch das Wort Gottes im wöchentlichen Sonntagsgottesdienst, auch die Gemeinschaftserfahrung mit den anderen plötzlich wegfallen. In den Zeiten der Corona-Pandemie, wo es so wichtig wäre, zusammen zu sein und einander beizustehen, werden wir gezwungen, uns sozial zu isolieren und voneinander fernzuhalten.

Eigenartigerweise jedoch ist gerade dadurch ein ganz neuer Zusammenhalt unter uns Menschen entstanden. So war beispielsweise dieser Tage zu lesen, dass es in Berlin sogenannte „Gabenzäune“ gibt, an die Menschen Tüten und Taschen mit Gemüse, Kleidern, Cremes, Tampons und andere Spenden hängen, um Obdachlose, die keine Tafeln und Suppenküchen mehr besuchen können und deshalb hungern und frieren, wenigstens notdürftig zu versorgen. Auch die Solidarität in unseren eigenen Nachbarschaften ist groß. Alleinlebende, ältere Menschen in unserer Gemeinde werden von Jüngeren angerufen und gefragt, ob sie zu recht kommen und wie sie sie unterstützen können.



Gerade um der Schwachen und Älteren willen in unserer Gesellschaft nehmen wir alle im Moment große Einschränkungen in Kauf. Damit nicht zu viele infiziert werden und den wirklich Bedürftigen geholfen werden kann, bleiben wir soweit es geht zu Hause.

Ich frage mich in diesen Tagen, ob das Christentum in seinen Anfängen nicht gerade auch deshalb für die Menschen so attraktiv war, weil es gegenüber der griechischen Philosophie in der Antike den Blick auf die Schwachen und Bedürftigen ganz neu eröffnet hat. Die Christen kümmerten sich umeinander, auch um ihre Witwen, Waisen, Kranken und Sterbenden, und das war imponierend und wirkte anziehend. Und dieser Geist scheint bis heute unsere Gesellschaft zu prägen – Gott sei Dank.

Gewiss, es gibt Ausnahmen. Der Gouverneur von Texas ließ vor einigen Tagen verlauten, man könne aus wirtschaftlichen Gründen nicht allzu viel Rücksicht auf diejenigen nehmen, die wenig Chancen haben, das Corona-Virus zu überleben. Und ebenso sprach der amerikanische Präsident entgegen allen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Bedenken davon, dass an Ostern wieder alles so sein müsse wie vorher. Dazu schrieb der Journalist

Stefan Kornelius in der Süddeutschen Zeitung: „Menschenleben oder Wirtschaftsleben – für Trump ist die Entscheidung klar. Es geht um die Wirtschaft und diejenigen, die überleben werden. Zu Ostern: Auferstehung.“

Mich erinnert diese Sicht und Haltung an die der korinthischen Gemeinde, wie sie in der Bibel beschrieben wird, eine christliche Gemeinde, für die die Auferstehung ein Geschehen war, das sich nur noch im Hier und Jetzt vollzog. Man feierte das Leben, das eigene Überleben. Man feierte schon jetzt den Himmel auf Erden, und deswegen war einem die Erde egal. Die Christen in Korinth waren einander gleichgültig geworden und deshalb haben sie aufgehört, sich umeinander zu kümmern und füreinander Sorge zu tragen.

Der Apostel Paulus aber widerspricht ihnen: Wir haben eine Hoffnung über alles Leid, allen Schmerz, allen Tod hinaus, sagt er. Das heißt Auferstehung. Gott steht zu dem, der schwach und ausgeliefert am Kreuz gestorben ist. Er hat Christus, der scheinbar gescheitert ist, beglaubigt und bejaht. Dem Schwachen und Ausgelieferten gilt seine ganze Solidarität. Deswegen kann uns Christen diese Erde nicht egal sein.

Wir sind Hoffende darauf, dass Leid und Tod nicht das letzte Wort in unserem Leben haben, und deshalb sind wir immer auch Widerständige gegen Leid und Tod.

Liebe Gemeindeglieder, gerade weil wir sie an den kommenden Feiertagen im Gottesdienst nicht hören können, soll sie in diesen Zeilen erklingen, die Botschaft von Karfreitag und Ostern, die Botschaft von Gottes großem Ja, das unser aller Leben umspannt, mit seinen Höhen und Tiefen, seinen Sonnenseiten und auch seinen Todesschatten. In allem, was uns gerade bedrängt und ängstigt, können wir ruhig, gelassen und mutig sein, einen Schritt nach dem andern tun, einander im Blick ha-

ben, füreinander einstehen – gerade in schwerer Zeit.

Ich wünsche Ihnen viel Kraft in diesen Tagen und das unbeirrbar Vertrauen in Gottes großes Ja, das unsere Jahre umschließt, unser Glück und unsere Sorgen, unser Kommen und Gehen, unser Lachen und Weinen und unser Sterben auch.

Es grüßt Sie herzlich

Ihre Pfarrerin Susanne Scharpf



Telefon 0731 5097843

E-Mail: Susanne.Scharpf@elkw.de

Herbrechtigen hilft!

Sie trauen sich in diesen Tagen nicht aus dem Haus, brauchen aber jemand, der für Sie Einkäufe oder kleine Erledigungen macht?

Oder Sie wollen einfach mal reden.

Rufen Sie an. Wir versuchen zu helfen!

Vermittlung über

Gabi Thorbahn: 07324-987207

Martina Bierkant: 07324-983884

